

Das erste weiße Haar.

Von Joh. von Neuh.

Entsetzlich — ein weißes Haar!

So rufft Kraulein Adele, indem sie den neuen, mit Federn, Schleiern und Blumen garnirten Sommerhut vor dem Spiegel aufprobt. Unmöglich! Aber da ist es ja. — Vana, schon, wehlgelaudend wie Silber, und dennoch ein momentlich mori der Erdeklut, eine Verhöhnung aller irdischen Güter! Mit leichter, flüchtiger Hand schreiben Natur und Zeit zuerst ihre Zeichen, anfangs zart, schon, rufschönvoll, werden ihre Schriftzüge leider bald hart, grob, gedrängt — bis zur Kaputtschritt! Aber bis dahin ist — glücklicherweise noch eine lange Zeit! Wie alt ist sie denn? Keun- undswanzig, aufrechtig gelagt, für gewöhnlich aber sechsundzwanzig. Kann, vorerst kann sie den Kampf mit Natur und Zeit noch aufnehmen. Ob sie es will? Selbstredend! Wer verachtet denn auf einen Thron! Und die Schönheitskrone bleibt die süßeste Erdenlast! Selbst Grau, die Verlegenheitsfarbe, vermag noch nicht die Reize des Feints zu tödten. Und dennoch — das fatale weiße Haar! Sie wird von nun an doch den Mittelmehr encouragieren — für alle Fälle! Und auf der nächsten Bedoute wird sie im Kofoto-Kostüm erscheinen, um zu probieren, wie ihr der einst der „Mierspüber“ zu Gesicht stehen wird! Natürlich „mouches“ dazu, um den Feint zu heben!

Mit Erlaubniß, der Herr Baron pflegen ein paar graue Haare zu bekommen, sagt der elegante ami de la fête, indem mit eleganten fragelieblichen Worten die braune Haarfülle des jüngsten Premiers mitten auf dem Kopfe schneit. Und das harmlose Wort klingt in die Ohren des Vicenontis wie eine Bspredigt, ja, wie der Donner des Weltgerichts! Entsetzt springt er auf, wirft die blüthenweiße, schüppende Külle ab, und rufft: „Was reden Sie da! Sakrament!“

„Gins, zwei, drei — ein gutes halbes Dugend! Befehlen der Herr Vicenontant selbst in Augenblicke zu nehmen!“

Der Angeredete empfindet das Herausziehen wie Dolchstiche und betrachtet die jarten aber unumstößlichen Beweise der Vergänglichkeits aller Irdischen mit Galgenhumor. „Auf Ghe, sie sind schloßweck, merkwürdig weiß!“ sagt er, um nur etwas zu sagen.

„Müßchen der Herr Vicenontant viel leicht etwas Aufschalentralt!“ fragt der Herr und tritt sehr bereitwillig zu einem Schranke mit Toilettenartikeln. „Das Mittel ist vorzüglich!“

„Danke!“ entgegnet der Vicenontant spröde, und mit noch unüberwindlichem Groll im Herzen wirft er das Silberstück auf den Tisch, schneit den Regen feher und geht rasch und mit martialischen Gehschrittschritten ab.

„Er wollte eigentlich nach der Mündner Bierhalle, aber dieser impertinente Reiter hat ihm gründlich die Laune verderben!“

„Ich werde allmählich grau!“ sagt die blaße Erzieherin, da ist schon wieder ein weißes Haar, das dritte seit gestern! Aber — was thut's? Die Jugend freilich schneit nicht mehr — die bittere, harte Jugend! — Und doch — ist das Schicksal nicht gerechter, als es gewöhnlich den Menschen wohl erdrehen kann! Das Weib, das sein Haupt an die Brust des treuen, erprobten Mannes lehnen kann und nur die Arme zu öffnen braucht, um in ihren Kindern das höchste Erdenquäl zu umschließen, dieht jung noch im Herbste des Lebens und reich auch am Bettelstab!

Photographie augenblicklich in allen möglichen Rollen und Stellungen vor den Kunstluden ausgehangen ist, von der Aristokratie bis zu der pilanten Auskleiderei der Feine in Kübers Frau Diabolo herab, steht vor ihrem reichen Toilettenstapel und probirt ein paar neue Gesehen.

„Klopft rufft sie todterstochen: Was sehe ich — ein weißes Haar? Ist's möglich! Die schwarzen Repräsentanten und weiblichen Kolleginnen haben mich wirklich so sehr geärgert? Abseheulich! Aber — ich werde mich rächen! Ten jungen und besonders den alten Kritiker werde ich mit allerlei liebenswürdigem Juchsern den Mund stopfen, damit sie vor Vergnügen mit dem Schwerte weheln, wie mein Schoophündchen, und das fatale Kritiker ganz vergessen, und die weiblichen Kolleginnen werde ich durch ein halbes Dugend raffiniert entzückender Toiletten zur Vergewöhnung bringen!“

Die junge Mutter sieht auf der Betende, das Kesthalten auf dem Schooße, während die zwei jährige Emma an den Fäden ihres Kleides, wie auf einer Himmelsleiter, emporklettert, um sich zu betheilen. Die kindliche Eifer sucht gegen das Brüderchen ist immer noch nicht erstickt, trotzdem sie Brüderchen necklich als lebendige Puppe umhertragen durfte. Aber Herzensmädchen, was hast Du denn da? tritt jetzt das fünfjährige Trüdchen heran, mit großen, hellen Augen um sich schauend. Du hast Dir ja einen langen, weißen Juwelenstaden in das Haar geflochten!

Aber Trüdchen, bist Du noch dumm! sagt der siebenjährige Hans, das ist ja ein weißes Haar, wie Großmama einen ganzen Kopf voll hat, unter ihrer weißen Spitzenhaube!

„Weißt Du denn das garnicht, Trüdchen! Die jährliche Agnes mit weisheitsvoller Lieberlegenheit.“

„Ich wollte, es wäre ein ganzes Bündel, dann könnte ich meinen Schimmel doch einen neuen Schwanz daraus machen! meint der vierjährige Gustav bedauernd.“

Aber Mama, bist Du schon alt! rufft Trüdchen erschreckt.

Nun geht Du wohl niemals wieder auf den Ball? fragte Agnes.

Nein, mit weißen Haaren bleibt man immer zu Hause, wie Großmama, bescheidet die fünfjährige.

Was soll ein kleines, rosiges Kinder mädchen doch für große Wahrheit reden kann! Das einfache Wort trifft die junge Frau wie eine ernste, tiefe Mahnung. Sie hatte es während der Winterferien ganz vergessen, daß sie schon die dreißig vorbild. Und ihr Spiegel ist beinahe ebenso galant wie die Welt, die sie noch in den Schönheiten zählt. Nur bei Tageslicht zeigt er ihr die trahenfüßigen wie ein aufrichtiger Freund. Abends bei Kerzenlicht ist er noch verleiht wie ein Liebhaber. Und erst die letzte, vollere Schönheit ist es, die wir bewundert und wohlgeachtet machen! Da schreift sie das Kinderwort auf, und die Kleinen werden zu Bspredigern! Aber — weshalb sollte sie nicht alt werden? Bringt sie nicht jeder Tag, den ihr das Leben von der Jugend abzieht, der Zeit näher, wo sie neu in ihren Kindern erblühen wird? Dazu die Liebe des Gatten! Sie ist so reich an dem besten, rein menschlichen Glück, daß sie das bösen trügerischen Jugendglück wohl erdrehen kann! Das Weib, das sein Haupt an die Brust des treuen, erprobten Mannes lehnen kann und nur die Arme zu öffnen braucht, um in ihren Kindern das höchste Erdenquäl zu umschließen, dieht jung noch im Herbste des Lebens und reich auch am Bettelstab!

Onkel Joseph.

Summarische von Ernst von Bach.

Onkel Joseph stand vor dem großen Kallenderstapel in seinem Schlafzimmer, um sein Mastenball-Kostüm und sich selber in diesem Kostüm einer letzten weinlichen Mutterung zu unterwerfen. Es hatte lange genug mit dem Ankleiden abgetrieben, und es war nicht ohne viele Klänge und Schweißtropfen abgelaufen. Dafür war aber auch das Weib ganz herrlich gerathen, das mußte sich Onkel Joseph selber zugehen, und er that es auch mit selbstgefalligem Schmungeln.

Das Kostüm hatte er sich nach langem Schwanken ausgesucht, weil es ihm in höchsten Maße Würde und Bequemlichkeit zu verbinden schien. Wenn man in die Jahre und zu dem Gewicht gekommen ist, wie Onkel Joseph, dann schänt man die Bequemlichkeit anders als in den flatterhaften Tagen der Jugend.

Am liebsten wäre er einfach im Domino hingegangen. Das erinnerte ihn so anheimelnd an die schönen Nachmittage, die er mit gleichaltrigen und gleich unvermählten Herren im Kaffeekränzchen beim Domino zu verbringen pflegte. Aber Gretchen hatte gesagt, das gebe auf dem Kasino-Nasenballe schließlich nichts an. Und da mußte er sich natürlich fügen und wählte das des Dominos einen angeblichen demokratischen Senator. Des Kostüm hatte auch Gretchen gut befunden. Wie mußte sie sich freuen, wenn sie ihn im Kostüm sah, so wie er sich selber jetzt aus dem Spiegel entgegenstarrte!

„Wahrhaftig! — wenn Gretchen's Herz sich heute nicht verrieth! —“

„Hebrigens hatte es sich ja schon verriethen. Wie dringend hatte sie sich bei der Mutter darum vermerkt, den Mastenball besuchen zu dürfen, aber nur

mit Onkel Joseph“; wie kindlich vertraulich und doch wie verächtlich hatte sie um sein Gesicht gebeten und ihn ermahnt, bei der Mutter mitzubitten.

So spintirierte Onkel Joseph veranlagt vor sich hin, während er im Wagen zu Gretchen's Mutter fuhr, um seine kleine blondlockige Portnerin abzuholen. Der Spatbertrieb seiner Neigung zu Gretchen hatte den alten würdigen Retar völlig verwandelt.

Gretchen sah natürlich als Kofoto-mädchen entzückend aus, von den Spitzen der gepuderten blonden Kofetrolle bis zu den wunderherrlichen, atlasschleidenen Füßchen. Schelmisch lächelnd nahm sie die veränderten Vobspüche des Onkel Joseph entgegen und erwiderte sie. — die Mutter gab noch einige vorerfolgreiche Rathschläge, welche Onkel Joseph mit überlegener Geistesart annahm, — und dann ging's fort zum Ball.

Na, so hatte sich Onkel Joseph das Gewand freilich nicht vorgestellt. Das war ja schlimmer als vier Parteien landlicher Erbthätigkeitler zu gleicher Zeit auf dem Bureau zu haben. Und die Hitze! Aber ein Gutes war dabei: so würde ihm doch keine Dame von seinem jugendlichen Tänzer entführt, — denn hier konnte doch von keinem Tanzen die Rede sein! So dachte Onkel Joseph, und er wagte es schon, unter dem Vorwand des Gedränges den Arm Gretchen's feher zu drücken.

Aber zwei Minuten waren kaum verstrichen, da hatte ihm schon ein junger Fäute mit tadelloser Höflichkeit seine Marouise de Maintenon entführt, und Onkel Joseph stand einladend da, als hätte ihm ein böser Geist meuchlings wirklich nach Benedikt entzündet und Rechts um drei Uhr mitten auf dem Marktplatz niedergelagt.

Durch die Nase lief sich auch so schlecht sehen. Verschiedene Male erwiderte er eine Dame in Kofoto, aber kein Gretchen. Endlich fand er sich in einem stillen Seitenraume wieder, wohin ihn ein kleines Summen und ein heller Ton, nämlich der Klang von Weinflaschen gelockt hatte. Dort sahen ein Fremdt und ein spanischer Großkünstler, anscheinend auch in ihrem Givverhältniß schon den älteren Jahrgängen angehörig, vor verchiedenen Mädchen Kautenthaler. Freundlich begrüßten sie den Vertreter der Vagantenstadt, und alsbald erkannte er in ihnen zwei befreundete Ballwäter. Natürlich hielt er nun mit.

Seine Ausdauer wurde belohnt. Denn nach einiger Zeit knickte seine Kofotodame herein. Federleichtes Entzücken, kurzes grünes Geplauder mit den beiden geistlichen Vätern, Freude, daß Onkel sich so gut amüßte, — und bald war sie feher, vermußlich wieder bei dem türkischen Zerräuber.

So ging das kann einige Stunden lang. Dann mußte sie aufbrechen. „Mama wollte es ja“, Onkel Joseph war anfangs etwas verstimmt. Aber das herige Geplauder Gretchen's im Wagen, ihre wiederholte Versicherung, „ich noch nie so reich unterhalten zu haben“ — bald hatte ihn das alles wieder ganz verlohnt. Und nun gar als sie herausgeschritten waren, da drückte sie noch einmal so warm seine Hand, — er beugte sich vor, der Kautenthaler hatte ihm Rath gemacht, — aber ehe Onkel Joseph einen Rath gerathet, berührten schon freudlich zwei warme, weiche Lippen seinen Mund und ein helles Schimmeln schüßerte: „Mie, lieber Onkel, komm morgen früh zu Mama, Du mußt helfen, hoch Du!“

Onkel Joseph schritt von dannen mit einem Gefühl, wie es eben nur Männer haben, die aufgegeben werden, mit einer künftigen Schwiegermutter zu reden.

Die richtige Befachstunde am nächsten Tage war schon fast vorüber, als er zu Gretchen's Mutter eintrat.

Die würdige Dame schien etwas erregt, übrigens nicht unglücklich. Vollebens ganz feher und seigten sich zwei andere Personen, die Onkel Joseph im Salon traf. Die eine war Gretchen und die andere war ein junger hübscher Mann.

„G. ei, lieber Freund“, sagte Gretchen's Mutter übergehend, aber mit merkwürdig gerührter Stimme, „was haben Sie da angeht! Entzückend mir mein Vämchen, damit es sich recht ungeniert mit dem besten Wolf unterhalten kann!“

Onkel Joseph machte ein Gesicht wie der Genius des Beckhäftens.

Die Mutter lachte mit dem überlegenen Scherz, der selbst den jüngsten Schwiegermuttern schon eigen ist. „O, verhehlen Sie sich nicht, lieber Freund“, sagte sie, „ich weiß wohl, Sie war immer ein Schelm in solchen Dingen. Aber ich danke Ihnen recht herzlich, denn Sie haben ja auch diesmal mit Ihrer Vist wieder nur das Glück meines Kindes fördern wollen, und ich schätze Herrn Nestor von Titten, ich hoffe, er wird mein Herzblatt glücklich machen, — nochmals, Kinder, meinen Segen über Euch!“

Die kurz, gerührte Kamiliencene, welche den letzten Worten der würdigen Matrone folgte, gab Onkel Joseph Gelegenheit, sich ohne jede geschäftliche Form, noch rückwärts zu konzentrieren.

„Draußen im Vorzimmer holte ihn Gretchen ein. Kuchend und schuldig blickte er an seinem Dache, — wie einst als Kind. „Mie, Onkel, ich nicht böse, — ich mußte Ludwig garben sprechen, da haben wir Alles abgemacht — weißt Du, vor drei Tagen hat er ja erst keine Anstellung erhalten, — die

Mama glaubt natürlich, Du ledest ein geweihtes Gewein, und darum gefiel ihr auch Ludwig gleich noch besser. Denn Du weißt ja, wie große Stude Mama auf Dich hält.“

„So so“, machte Onkel Joseph, indem er die weichen Hände mit den feinen loslöste und nachdenklich ansah, „und Du?“

„O, Onkel, ich habe Dich ja so lieb, — und erst jetzt. — Du bist eben der beste, einzige Onkel, mein alter Onkel Joseph!“

„So so — na denn, Kind — meinen Segen hab' ich ja auch! Aber nun entschuldige mich, bitte, ich muß an die Luft, weilt Du, so ein Mastenball strengt doch furchtbar an!“

Am selbigen Tage kaufte sich Onkel Joseph einen Meys und einen Kana-zienooel, sowie eine Garnitur Zimmerblumen, denn so etwas, meinte er, schickt sich für einen alten Junggeheilen, der über die Gerathsbedanken und Gerathsbedanken hinaus ist.

Das Rezept.

Glauben Sie mir, Herr Oberlehrer, Ihre Bemerkung um die Hand meiner Tochter Ottilie freut mich ungemein, aber ich muß Ihnen aufrichtig sagen, daß meine Stimme Ihnen wenig nützt. In solchen Sachen pflegt mein Mann sehr selbstständig zu entscheiden.“

„So darf ich den Herrn Sanitätsrath —“

„Ja, Sie legen mich wirklich in Verlegenheit. Mein Mann hat erst tagüber mit seinen Patienten zu thun und nimmt sich kaum zu sich. Ich fürchte, Sie werden einige Wochen warten müssen, bis mein Mann sich Urlaub zu den Ferien nimmt.“

„Frau Sanitätsrath, wenn Sie gestatten, ich habe eine Idee.“

„Und die wäre?“

„Wenn ich mich als Patient zu den Sprechstunden melde und bei dieser Gelegenheit rath mein Gehalt anbrachte?“

„Nikstren Sie es. Ich wasche meine Hände in Antidub, wenn mein Mann Nein sagen sollte.“

„Das wird er gewiß nicht thun. Wenn ich zwei Menschen so lieben, wie Frau Ottilie und ich —“

„Wie geht, verziehen Sie es.“

Gleich am demselben Nachmittag meldete sich der Oberlehrer Heiner zur Sprechstunde des Sanitätsrath's und erhielt vom Diener eine Nummer, welche endlich nach langem Harren aufgerufen wurde.

„Nun, wo steht's?“

„Am Herzen, Herr Sanitätsrath.“

„Aussehen?“

„Herr Sanitätsrath, ich wollte —“

„Aussehen! Hören Sie nicht? Vintzen Oberkörper entlocken. Aber schnell, Herr, ich habe keine Zeit.“

„Herr Sanitätsrath, Sie kennen mich doch,“ stammelte der unglückliche Oberlehrer, indem er dem Befehle des Arztes nachkam. „Und nun —“

„Mein lieber Oberlehrer, wenn wir einmal in einem Dutzendsträngen zusammenkommen sollten, will ich mit Ihnen nach allen Rezepten der Höflichkeit verfahren. Nun, hat Sie fertig? Bitte hierher!“

„Aber Herr Sanitätsrath, meinem Herzen geht gar nichts.“

„Das überlassen Sie mir!“

„Ich wollte nur um die Hand Ihrer Tochter Ottilie anhalten.“

„Gabe jetzt keine Zeit für Privatangelegenheiten. Hebrigens sind Sie total aber zu Tode kommt doch leicht Mancher verdrreiben.“

Das Rezept in der Hand wankte der unglückliche Oberlehrer von dannen. Das sollte noch! Von feiner Bemerkung keine Notiz genommen, und außerdem sollte er bezirrt sein. Aber der renommierte Arzt muß es doch wissen. Oberlehrer Heiner ging in die Vorken-Apotheke, in welcher sein Vender Herr Preisler war.

„Reih, denke Dir mein Ged, Sanitätsrath Müde sagt, ich wäre bezirrt. Hier hat er mir gleich ein Rezept verschrieben.“

„Reih las das Rezept und lachte laut auf.“

„Dast Du es gelesen?“

„Nein, was soll ich —“

„Nun, lies nur die Heberschrift.“

Der Oberlehrer las: „Rezept zu einer Verlobungsbemhe, zu trinken am Abend heiligen Datums in meinem Danke.“

„Ja, das ist ein Witz, der dem alten Müde ähnlich sieht,“ sagte Reih zu seinem glücklich lächelnden Bruder.

Tolstoi und der Verleger.

Tolstoi hatte vor Kurzem eine feiner kleinen Schriften beendet und suchte dafür einen neuen Verleger. Gines Vormittags betrat er den Laden eines Buchhändlers, den er noch nicht kannte. Er war nach seiner Gewohnheit wie ein Nichter der besten Klasse gekleidet, und der Verleger, der ihn nicht kannte und nach dem Äußeren beurtheilte, war nicht sehr höflich, als Tolstoi ihn fragte, ob er die Schrift, die er bei sich im Manuskript hatte, veröffentlichen wollte.

„O“, sagte der Verleger, „ich habe es nicht so eilig, Ihr Manuskript durchzuschicken. Wir haben hier Hunderte feher Geschichten an Hand, und ich habe kein Zeit, mich damit anzuhalten. Anders ist es, wenn Sie in der Lage sind, für die Druckkosten aufzukommen, woran ich Zweifel habe.“

„Ich habe ein Mißverhältniß obzumalten. Sonst sagt man mir, daß das Publikum gern meine Werke lieh.“

„Das Publikum lieh Ihre Werke?“ fragte erkannt der Verleger, den vor ihm Stehenden weisehend betrachtend. „Wer sind Sie denn?“

„Mein Name ist Leo Tolstoi.“

„Jetzt war die Situation verändert: Der Verleger überbot sich an Höflichkeit und bat um die Güte, die Stize verächtlichen zu dürfen.“

Tolstoi knappte ruhig seinen Kopf zu, nachdem er das Manuskript sorgfältig in die Brusttasche gesteckt hatte, und sagte: „Sie haben ja vorhin gekauft, Sie hatten keine Zeit und außerdem mehrere hundert solcher Manuskripte liegen. Ich brauche einen Verleger, der Zeit hat und keine Garantien verlangt. Gott mit Euch!“ Und der Graf ging in seiner nonchalanten Weise von dannen, den Verleger verblüfft zurücklassend.

„Die besten Frauen der Welt“

meint Nielding die Frauen von Birma (Sinterindien) und sagt, kein Volk der Welt habe feiner Frauen größere Rechte und Freiheit sowohl vor dem Gesetze, wie im öffentlichen Leben eingeräumt, als die Birmanen. Mein Troubadour habe fe als überirdische Wesen gepriesen, feine schwülstige Literatur ihnen salbde Begriffe über sich selbst beigegeben, aber den ihnen gebührenden Platz in der Welt, uneingeengt durch Gesetze und Vorurtheile, habe man ihnen stets eingeräumt und die Möglichkeit zu freier Entfaltung gewährt. Und doch fe keine Frau weiblicher, als die Birmanen. Alle Berufe stehen ihr offen, und zwar von feher, und fast jede ergreift irgend einen Erwerb. So liegt der Detailhandel fast ausschließlich in den Händen der Frauen. Da der Vagant nur drei Stunden am Morgen dauert, läßt sich diese Thätigkeit ganz gut mit ihren häuslichen Pflichten vereinigen, und diese öffentliche Beschäftigung wirkt befreiender Weise auf ihre ganze Anschauungsweise und erweitert ihren Gesichtskreis. Bemerkenswerth ist noch die Mittheilung, daß, obwohl Ehebedingungen in Birma leichter durchführbar sind als sonstwo, kaum ein Prozent der Ehen gelöst werden und nahezu nie solche, denen Kinder entziffen sind.

Die fätsche Stadt der Welt

ist nach Professor Wild in St. Petersburg Verdojansk in Sibirien. Der russische Gelehrte, welcher sich in der 109 Meter über dem Meerespiegel gelegenen Stadt ein ganzes Jahr aufgehalten, ist der Ansicht, daß die Kalte vom Nordpol feine intensivere feun könne. Die von ihm beobachtete Durchschnittstemperatur bei Verdojansk betrug im Januar — 53,1, im Februar — 47,7, im April — 15,8, im Mai — 0,1, im Juni 9,6 im Juli 13,8, im August 6,4, im September 1,6, aber Kall, im Oktober — 20,2, im November — 40,7, und im Dezember — 49,9 Grad C. Vier Monate hindurch herrschte mithin eine Kalte von über 40 Grad C.

Bichete - Gedanten.

Von einem Nichtstherer.

Bei manchem Radfahrer weilt man nicht, wer auf gelbblauer ist: er oder fein Mad.

Im Mittelalter roht man die Menschen auf's Rad und tödtete sie: jetzt ügen fe zwar ganz genüthlich darauf, aber zu Tode kommt doch leicht Mancher dabei.

Wenn jetzt ein Herr feinen Freundeskreise in feinen Stammswirthshaus verläßt, dann kann man ihm mit mehr Berechtigung als jemals früher den alterberühmten Abblüdsgruß nachrufen: „Zehn nur zu, daß Du nicht unter die Räder kommst!“

Im Dneil.

Der Luftschiffahrer ist durch die Gucke-Ranze jetzt ein gefährlicher Concurrent erwachsen: feiert doch jeder Besizer eines „pneumatic“ auf Vuffe herum.

Mag einer auch noch so erbittert gegen die Frauenrechtlerinnen sein, auf dem Pichle sind ihm die Frauen am liebsten, welche die Hosen anhaben.

Die Nothleine.

Hinter dem Tunnel halt der Jag. Schöfner: „In diesem Kanoe ist die Nothleine gezogen worden!“

Kraulein: „Ja, dieser Herr hat mich gefügt, als wir durch den Tunnel fuhren!“

Schöfner wirt Beide und wendet sich dann zu dem Herrn: „So, so: da haben Sie also die Nothleine gezogen!“

Ein Schwereöther.

Herr: „Sie sind ein Engel, gnädig's Kraulein!“

Kraulein: „Aber, Herr Doktor, das sagen Sie zu jeder Dame, ich weiß es!“

Herr: „Nun, wenn denn wirklich so wäre, ist es denn meine Schuld, daß es so viele Engel giebt, gnädig's Kraulein?“

Kommentallen.

„Da habe ich nun ein Mädchen geheiratet, das nicht Klavier spielt und eine Mutter hat, die feher gut loht und nun — und!“

„Jetzt loht meine Frau, und die Schwiegermutter spielt den ganzen Tag Klavier!“

Ständesgemäß revidirt.

„Pauker (stark) geodelt, in feiner Leder Bekleid.“

„Revidirt, in ein Gesehe, als ob die die Hühner den Namen des Bundes getrieben hätten.“

Poehe und Prosa.

Dame (Dichterin): „Was ist ein Haus ohne die Gottesgabe kleiner Kinder?“

Herr (Philosoph, einfallend): „Gewöhnlich verhältnismäßig ruhig!“

Berechnete Fraae.

Vater (zu feinem Sohne auf der Straße): „Siehst Du den Herrn dort, der auf dem Pferde sitzt?“

Karlchen: „Ja, Papa!“

Vater: „Nun, der Mann ist nur mit einem zerrißenen Kofe hierher gekommen, und jetzt hat er eine Million!“

Karlchen: „So? Ja, was fängt der Mann denn aber mit einer Million zerrißener Kofe an?“

Der Aengstliche.

Gensdarm (einen Herrn abfassend, der sich schnell wieder entfernen will, nachdem er an einer Schelle gerissen hat): „Se, was soll das heißen?“

Herr: „Ach, lassen Sie mich doch laufen, Herr Gensdarm, es ist mir ja wieder leid geworden!“

Gensdarm: „Was ist Ihnen leid geworden?“

Herr: „O weh, o weh... mir den Zahn ziehen zu lassen, da in der ersten Etage wohnt ja ein Zahnarzt!“

Was ist Ironie?

Wenn ein Kahlkopf in einer Wahlthätigkeits-Liste einen Kamm und eine Büchse Pomade gewinnt.

Eigentümliche Kost.

„Denken Sie, der Schiffer Redbraht hat einen großen Gewinn in der Lotterie gemacht.“

„Ja, ja, Handwerk hat noch immer goldenen Boden!“

Die Jenerprobe.

Sie: „Wenn es jemals nothwendig werden sollte, würden Sie auch für mich durch Feuer und Wasser gehen, wenn wir erst verheiratet wären?“

Er (zögernd): „Glauben Sie, daß so was jemals nothig werden würde?“

Sie: „Es könnte doch wohl möglich sein.“

Er (seinen Hut ergreifend und der Thür zugehend): „Dann thun Sie befeher, einen Feuerwehmann zu heirathen.“

Katales Selbstbewußtsein.

Dame: „Wissen Sie, Herr Doktor, ich kann den Gedanken nicht los werden, daß mein Mann vielleicht lebendig begraben worden ist: es wäre doch schrecklich, wenn er nicht richtig todt gewesen wäre?“

Doktor: „Aber, hören Sie mal, Frau L., dann müßte ich ihn doch nicht behandeln haben!“

Entschuldigt.

Mutter (plötzlich ins Zimmer tretend): „Das ist ja nett, Du läßt Dich von Deinem Vetter küssen!“

Tochter: „Aber Mama, wenn ich Klavier spiele, kann ich mich doch nicht wehren!“

Verknapppt.

Professor: „Herr Kandidat, sagen Sie mir, welches ist das Hauptprodukt Jannus?“

Kandidat (schweigend).

Professor: „Nun, was trinken Sie denn jeden Morgen?“

Kandidat: „Ein Maß Bier, Herr Professor!“

Der Bericht.

Richter (zum Angeklagten): „Wie können Sie behaupten, in der Nothwehr gehandelt zu haben... Sie großer, harter Mensch gegen den kleinen, schwächlichen Jungen?“

Angeklagter (zum Jengen): „Sie, das brauchen Sie sich nicht gefallen zu lassen!“

Im Dneil.

Zimmerwirthin: „Wollen Sie noch nicht aufstehen, Herr Süßelmeier? Es ist halb zwölf Uhr!“

Student (betrunken): „Aber das kann nicht sein, liebe Frau, um Mitternacht bin ich ja erst nach Hause gekommen!“

Ein Mädchen.

Es war einmal ein Gatte, der sagte zu feiner Frau: „Hier hast Du etwas Geld, mein Kind.“

„Aber, liebes Herzchen, wenn doch diesen Hundstreckföhen“ verlegte der Gatte, „und laufe Sie dafür einen schönen Mantel.“

„Ach nein,“ entgegnete die Frau, „ich brauche wirklich keinen Mantel, ich will lieber zu Hause bleiben und nach der Wirthschaft sehen.“